

## Hatzig-Vorträge in der Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft des SHGV

(Zusammengestellt aus den Tätigkeitsberichten, die 1996-2019 in der Zeitschrift SIEGERLAND erschienen sind)

1. Anknüpfend an den April-Vortrag berichtete Ewald Hatzig im Juli 1996 über **„Siegerländer Auswanderer in das Banat“**. Das sog. Temescher Banat, die südongarische Landschaft zwischen Donau, Theiß, Mieresch und Südkarpaten, war nach Beendigung der Türkenherrschaft 1718 österreichisch geworden. Durch eine konsequente Siedlungspolitik holten die Habsburger deutsche Siedler („Banater Schwaben“) ins Land. In drei Einwanderungswellen 1725/35, 1763 ff. und 1800/03 kamen auch (katholische) Siegerländer in das Banat. Hatzig kann ab 1725 22 Familien aus den Kirchspielen Netphen und Irmgarteichen nachweisen, die der Donau entlang ins Banat zogen: Baum, Brachthäuser, Büdenbender, Busch, Düber, Eling, Frevel, Heide, Jung, Klöckner, Krell, Müller, Öhm, Stötzel, Wagener, Weber u.a. Die Familien „verschwinden“ aus den Siegerländer Kirchenbüchern und sind etwa zwei Jahre später in Banater Kirchenbüchern wieder nachzuweisen. Im Österreichischen Staatsarchiv Wien fand Hatzig schließlich Abrechnungen über finanzielle Zuwendungen an die Siedler, in denen auch die genannten Siegerländer Familien erscheinen.

2. Ewald Hatzig sprach in der Mai-Zusammenkunft 1997 über **die Ortslagen ländlich ausgerichteter Gemeinden um 1835 am Beispiel beider Netphen**. Napoleonische Karten sind als Vorläufer der Parzellenkataster anzusehen, die 1815 in Preußen angeordnet wurden. Im Siegerland wurden die sog. Urkataster Ende der 1830er Jahre angelegt. In ihnen ist die Lage der Häuser und Grundstücke eingetragen. Für den Familienkundler sind die Besitzvermerke besonders wichtig, kann er doch die Wohnhäuser und den Besitz seiner Vorfahren lokalisieren. – Obernetphen und Niedernetphen waren 1835 nach klar voneinander getrennt. Beide Orte waren rein landwirtschaftlich geprägt, es gab eine Mahl, eine Loh- und eine Schneidemühle. Für Obernetphen sind 55 Häuser, für Niedernetphen 80 Häuser aufgenommen worden. Bei den Häusern befanden sich lediglich Grashöfe. Die Gärten lagen in einem Ring um das Dorf herum, Felder und Wiesen schlossen sich daran an.

3. Im Mai 1998 (die April-Zusammenkunft fiel wegen des Karfreitags aus) berichtete Ewald Hatzig über **die Schultheißen Kregel in Netphen im 17. Jahrhundert**. Vom ersten bekannten Namensträger, Johannes Kregel (+ um 1670), bis hin zu seinem gleichnamigen Urenkel bekleideten die Kregels seit 1644 vier Generationen lang ununterbrochen das Schultheißenamt über die Kirchspiele Netphen und Irmgarteichen mit insgesamt 39 Ortschaften. Der Schultheiß hatte die Untertanen zur Einhaltung ihrer Pflichten gegenüber dem Landesherrn anzuhalten, auch stand ihm die niedere Gerichtsbarkeit zu. Der Ursprung der (katholischen) Familie ist nicht bekannt. Sie war verschwägert mit angesehenen Dillenburger und Siegener Beamtenfamilien, der zweite Schultheiß, ebenfalls Johannes, hatte gar eine Kölnerin (Familie Montorf?) geheiratet. Zu den Nachkommen gehört auch der Siegener Pfarrer und Dechant Adam Kregel (1805-1879), der Gründer des dortigen Marienkrankenhauses. Namensträger Kregel leben noch heute im Raum Netphen.

4. Die Familie Stötzel zählt zu den verbreitetsten Familien des Netpherlandes. Über **den Walpersdorfer Stamm der Siegerländer Familie Stötzel** berichtete Ewald Hatzig im

Dezember 1999. Schon seit 1461 (Renteirechnung) ist die Familie in Walpersdorf belegt, wo sie zu Beginn des 17. Jhs. mit Einsetzen der Netpher Kirchenbücher dann konkret fassbar wird. Von den 14 Kindern des Walpersdorfers Paul Stötzel (+ 1653) setzten drei Söhne den Stamm fort, und schon in der Enkelgeneration lebten Namensträger außer in Walpersdorf auch in Nenkersdorf, Eschenbach und Hainchen. Seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. gingen die Stötzel über das Netpherland hinaus, als Industriearbeiter nach Weidenau und Geisweid, als Bergleute nach Rudersdorf, aber auch nach Essen und Gelsenkirchen. Heute sind Nachkommen des Stammvaters Paul Stötzel im gesamten Siegerland und weit darüber hinaus vertreten. Neben dem (überwiegend katholischen) Walpersdorfer Stamm gibt es die (meist evangelischen) Stämme Obernau und Oechelhausen, deren Stammväter in diesen beiden Orten lebten. Ihrer Geschichte soll später einmal nachgegangen werden.

5. Über *die Geschichte der Netpher Kirchenglocken* berichtete Ewald Hatzig im April 2000. Nach einem kurzen Abriss zur Geschichte der Glocken allgemein, die, ursprünglich aus Irland kommend, seit Bonifatius' Zeiten in Deutschland bekannt sind, ging Hatzig auf die Glocken des Netpherlandes ein. Der erste Hinweis rührt von einem Unglücksfall her: am 28.7.1590 waren beide Glocken aus dem Turm der alten Netpher Kirche heruntergefallen und zersprungen. Meister Rinker aus Dillenburg (seine Nachkommen stellen heute noch Glocken her) musste eine neue Glocke gießen. Dies geschah in gewohnter Weise vor Ort. So wurde beispielsweise auch in Irmgarteichen 1954 eine Glockengießgrube gefunden. Der Afholderbacher Gemarkungsname „Glockenhöfgen“ erinnert vielleicht ebenfalls an eine solche „Glockenwerkstatt“. Im Laufe der Jahre kamen weitere Glocken in Netphen hinzu, seit dem 16. Jh. hingen meist 3 Glocken im Kirchturm, die nicht nur zu den Gottesdiensten, sondern auch bei Brand, Sturm o. ä. geläutet wurden. In den Kapellen der Kirchspielsdörfer lassen sich ebenfalls Glocken nachweisen, z. B. Anzhausen 1765, Obersetzen 1774, Rudersdorf 1790, Nauholz 1800. Auch die Netpher Kirchenglocken erlitten in den Weltkriegen das traurige Schicksal des Abhängens und teilweisen Einschmelzens. Seit 1947 hängen 3 Stahl- und 1 Bronzeglocke in St. Martin zu Netphen.

6. Im September 2000 referierte Ewald Hatzig über *die Johannländer Auswanderung ins Banat im Spiegel des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm*. Anknüpfend an seinen Vortrag über die Auswanderung Johannländer Familien ins Banat im April 1996 (siehe Band 74, 1997, S. 44 dieser Zeitschrift) stellte der Referent das im Juni d. J. eröffnete Donauschwäbische Zentralmuseum Ulm vor. Damit haben nun alle Landsmannschaften aus den ehemals deutschen Siedlungsgebieten im Osten (außer den Sudetendeutschen) eigene Dokumentations- und Forschungszentren, die gemeinsam von Bund, Ländern und einzelnen Städten getragen werden. Hatzig erinnerte an die rund 45 Familien aus den Kirchspielen Irmgarteichen, Netphen und Wilnsdorf, die zu Beginn des 18. Jhs. in Wellen ins damals österreichisch-ungarische Banat auswanderten. Da die meisten dieser Einwanderer wohl aus dem alemannischen Bereich/Schwaben kamen, prägte sich sie bald der Ausdruck Donauschwaben ein. Verwiesen sei auch auf den Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher (Sindelfingen), der umfangreiche Familienbücher über die Kolonisten zusammengestellt hat.

7. Ewald Hatzig berichtete im Juli 2001 über *Herkunft und Wirken des Reichstagsabgeordneten Gerhard Stötzel*, der in seiner Siegerländer Heimat nahezu unbekannt ist. Stötzel, 1835 in Grissenbach geboren als Nachkomme des katholischen Walpersdorfer Stammes dieser Familie, war gelernter Dreher und ging vor 1870 nach Essen

zur Firma Krupp. Schon bald war er dort Redakteur des „Volksfreund“, der einzigen christlichen Arbeiterzeitung im Ruhrgebiet. Sein offenes, mutiges Eintreten für die sozialen Belange der Arbeitnehmerschaft brachten ihm in den 70er Jahren mehrfach Geld- und Gefängnisstrafen ein, aber auch die Aufforderung zur Kandidatur für einen Sitz im Reichstag. In acht Wahlkämpfen setzte sich Stötzel gegen bürgerliche, auch prominente Gegner durch und war viele Jahre Mitglied sowohl des preußischen Abgeordnetenhauses als auch des Reichstages (Zentrumspartei). Sein Tod im Jahre 1905 ließ ihn leider in Vergessenheit geraten.

8. Im Juli 2002 sprach Ewald Hatzig über **die Familie von Fleischbein und die Pietisten auf Schloss Hainchen**. Hier hatte sich zwischen 1733 und 1742 eine Gemeinschaft gebildet, die sich selbst „Gesellschaft der Kindheit Jesu-Genossen“ nannte – basierend auf den Gedanken der französischen Mystikerin Madame Guyon. Deren quietistische Ziel war die völlige Überlassung an Gott, das Abtöten eines jeglichen Eigenwillens. Exponenten dieser Glaubengemeinschaft waren der Besitzer von Schloss Hainchen, Johann Friedrich v. Fleischbein (1700-1774) und dessen „Seelenführer“ Charles Hector Marquis de Marsay.<sup>1</sup> Schloss Hainchen (bzw. die Burg Hayn) war im Zuge des Ausverkaufs der Bickenschen Güter um 1700 an das Frankfurter Bankhaus Speyer verpfändet und 1715 von dem Frankfurter Bankier Heinrich Georg v. Fleischbein aufgekauft worden. Dessen Sohn Johann Friedrich lebte in Hainchen, versuchte, seine Rechte bei den Haincher Untertanen durchzusetzen und übte vermutlich auch das Patronatsrecht über die (katholische) Kirche in Irmgarteichen aus. Auffälligerweise sind alle Amtshandlungen an der evangelischen Familie v. Fleischbein in den katholischen Kirchenbüchern beurkundet. Nach der Bekanntschaft mit de Marsay und später mit Tersteegen kamen zahlreiche Verwandte und Freunde nach Hainchen, die hier das „himmlische Jerusalem auf Erden“ suchten. 1747 musste Fleischbein das Schloss an Wilhelm IV. v. Nassau-Oranien verkaufen. Die Familie verzog dann nach Korbach.

9. **Die Blütezeit und den Niedergang des Köhlerhandwerks im Netpherland** stellte Ewald Hatzig in den Mittelpunkt seines Referates im Mai 2003. Das Köhlerhandwerk entwickelte sich im 14. Jh., als im Ferndorf- und Siegtal Blas- und Hammerhütten gegründet wurden. Man brauchte für die Herstellung von 1200 kg Roheisen etwa die vierfache Menge an Holzkohle, also rund 5000 kg. Für die Hüttengewerke bedeutete dies, dass die Holzkohle rund drei Viertel der Gesamtkosten ausmachte, nur ein Viertel entfiel auf Eisenstein und Löhne. Wegen der großen Menge der benötigten Holzkohle wurden die Haubergsbesitzer von der Landesherrschaft verpflichtet, alles entbehrliche Holz zu verkohlen. Zusätzlich wurde Holz aus den Hochwäldern verarbeitet, ergab aber nicht dieselbe Qualität wie das Haubergsholz. Die Köhler blieben jedoch arm, auch die gegründeten Köhlerzünfte konnten keinen besseren Kohlepreis durchsetzen. Das Netpherland war von Beginn an der wichtigste Kohlenlieferant. In Afholderbach und Walpersdorf waren von jeweils 21 Hausbesitzern jeweils zehn von Beruf Köhler. 1817 gab es rund 570 Köhler im Siegerland, davon lebten 150 im Netpherland. Anfang des 19. Jhs. wurden die Hammerwerke stillgelegt und in Puddel- und Walzwerke umgewandelt, die zum größten Teil Koks statt Holzkohle verwendeten. Seit dieser Zeit ging es mit dem Köhlerhandwerk abwärts.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> siehe Hans Fritzsche, Charles Hector de Marsay auf Schloss Hainchen, in Zs. SIEGERLAND Band 76 (1999) S. 81-88

<sup>2</sup> Der Vortrag ist veröffentlicht in: Blick ins Netpherland, hrsg. vom Heimatverein Netpherland e. V., Nr. 44, Netphen 2002, S. 21-23

10. Wissenswertes über *Zinngießer aus Italien unter besonderer Berücksichtigung der Familie Zamponi* (Nachkommen im Netpherland) trug Ewald Hatzig im März 2004 vor. Auch in Siegerländer Haushalten war Zinngeschirr lange Zeit das einzige beachtenswerte Gut, bevor es ab 1800 durch Steingut und Porzellan abgelöst wurde. Zusammen mit Bauhandwerkern kamen auch Zinngießer aus Italien, um ihr Handwerk in Deutschland auszuüben. Neben Bechern, Tellern, Schüsseln usw. für den privaten Gebrauch wurden auch kirchliche Geräte aus Zinn hergestellt. Ein Schwerpunkt der Zinnverarbeitung lag im norditalienischen Val Strona, westlich des Lago Maggiore. Aus dem Dorfe Forni kam um 1827 Wilhelm Zamponi († 1834) nach Netphen. Im Kirchenbuch wird er als Zinngießer bezeichnet, jedoch ist fraglich, ob er seinen Beruf noch in Netphen ausübte. Sohn Karl und Enkel Wilhelm (beide Bäcker) sowie Urenkel Hubert hatten alle sehr viele Kinder, so dass sich der Familienname Zamponi stark ausbreitete (laut Telefonbuch 21 Namensträger in Netphen, 1 in Siegen).

11. Ewald Hatzig stellte im Oktober 2005 seine Forschungsergebnisse über die „*Keppelschen Höfe*“ im Netpherland vor. Wie in vielen Orten des übrigen Siegerlandes, so besaß das Kloster Keppel auch im Netpherland zahlreiche Höfe, die von Pächtern bearbeitet wurden. In der dreibändigen Geschichte Keppels wird darauf hingewiesen. Hatzig konnte insgesamt 15 Keppelsche Höfe im Kirchspiel Netphen nachweisen: neben Hof Buchen mit 2 Höfen und Hof Maustal mit ebenfalls 2 Höfen gab es weitere in Herzhausen (2), Frohnhausen (6) und Sohlbach (3). Eine Lehnserneuerung fand alle 7 Jahre statt. Mit der preußischen Ablösungsordnung 1829 begann der allmähliche Übergang aus dem Lehnsverhältnis ins freie Eigentum der Bauern. Am Beispiel von „Pe“dersch“ Hof in Frohnhausen wurde deutlich, dass dieser Übergang sich wegen der vielen Formalitäten über Jahre hin ziehen konnte. Als ausgezeichnete Kenner der Netpherländer Familien stellte Hatzig die Besitzerfolgen der 15 Höfe in den Mittelpunkt seines Referates. -

12. Mit dem „*Forst-Frevel-Journal für die Holzdiebstähle in dem Schulbezirk Deutz*“ (1839-1859/60) stellte Ewald Hatzig im Juni 2007 eine Quelle vor, welche die innere Einstellung unserer Vorfahren zu ihrer Umwelt aufzeigte. Waren die Haubergs- und Flurschützen im 18. Jh. wohl sehr lässig gegen Frevler vorgegangen, so änderte sich dies in preußischer Zeit. Mit Einführung der Gemeindeordnung in den 1830-er Jahren wurden die Schützen angewiesen, konsequent gegen Verstöße in Wald und Flur vorzugehen. So wurde in dem genannten, tabellarisch geführten Forst-Frevel-Journal z. B. im Falle eines Holzdiebstahles detailliert festgehalten: Denunziant (der Anzeigende), der Dieb, Diebesgut, der Wert, die Umstände der Entwendung, das Urteil/Geldstrafe, bei Zahlungsunfähigkeit ersatzweise Bestrafung durch Arbeit oder Gefängnis. Es erfolgten durchschnittlich etwa 15 bis 20 Eintragungen pro Jahr, wobei der Diebstahl von Reisig (Schanzen), Brandholz, ganzen Stämmen, ja sogar von Gras und Brasen immer wieder vorkam. Der Flurschütze notierte Schäden in Feld und Flur: das Durchfahren der jungen Saat, das Laufen durch die Wiesen ab Mai, das Treiben von Kühen durch die jungen Kartoffeln, das unrechtmäßige Fischen u. v. m. Alles in allem waren dies Beispiele für den hohen Stellenwert, den Hauberg, Feld und Flur bei der bäuerlichen Bevölkerung einnahm.

13. Die Oktober-Zusammenkunft 2007 stand unter keinem besonderen Thema, es war Gelegenheit für *Forschungsberichte und Erfahrungsaustausch* gegeben. Karl Heinz Gerhards erinnerte an den vor wenigen Tagen verstorbenen Pfarrer i. R. Bernd Steinseifer, der seit Anfang der 1970-er Jahre reges Mitglied unserer FAG war und häufig aus seinen

Forschungen speziell zur Familiengeschichte im Raum Freudenberg berichtete. Außerdem wurden Möglichkeiten zum Ausdruck von übergroßen Ahnentafelformularen besprochen (Hr. Völkel), das gerade erschienene Buch über Gosenbacher Familien vorgestellt (Hr. Gerhards) sowie allgemeine Fragen zur Siegerländer Geschichte (**Missionierung des Siegerlandes, Hr. Hatzig**) besprochen.

14. Der ausgewiesene Kenner des Netpherlandes, Ewald Hatzig, unternahm im Dezember 2007 einen Streifzug zu den **alten Mühlen im Netpherland**. Bereits im 13. Jh. sollen nach dem Würdtweinschen Abgabenverzeichnis 7 Mühlen an der oberen Sieg und ihren Nebenbächen gestanden haben. Im 14. und 15. Jh. kamen weitere Mühlen hinzu, die teils im Besitz der Herren v. Bicken, teils in gräflichem Besitz waren. Neben Getreide- und Ölmühlen waren dies auch Sägemühlen und später (19. Jh.) Papiermühlen. Der Mühlenbann, der die Einwohner eines Dorfes an bestimmte Mühlen band, wurde erst 1807 aufgehoben. Der Ref. wusste viele Einzelheiten zu den einzelnen Mühlen zu berichten, wobei den Familienforscher insbesondere die Familien der Müller interessierten: Netphen (Ley, Werthenbach, Schneider, Dreute, Weber), Dreisbach (Eckenbach, Nies, Flender, Flick), Afholderbach (Menn, Weber, Schäfer), Eckmannshausen (Steinseifer), Nenkersdorf (Weber, Pister, Nöh, Hoffmann), Deuz (Steuber über 6 Generationen, Schmick), Eschenbach (Jochum, Bruch), Brauersdorf (Werthenbach), Herzhausen (Jochum, Pfeifer, Eckenbach, Brach, Klein, Bruch), Irmgarteichen (Schäfer über 5 Generationen, Büdenbender), Helgersdorf (Schäfer, Neuser über 6 Generationen), Rudersdorf (Schäfer, Neuser, Schneider, Wagener), Obernetphen (Klein über 7 Generationen). Viele der Mühlen wurden zwar nach 1900 mit Elektromotoren ausgerüstet, trotzdem blieb die Wasserkraft weiterhin genutzt. Der Betrieb fast aller Mühlen wurde in den 1950-er und 1960-er Jahren eingestellt.

15. Nachdem die Februar-Zusammenkunft wegen Eis- und Schneeglätte ausgefallen war, stellte Ewald Hatzig im März 2009 **das Dorf Werthenbach in seiner Abhängigkeit von Stift Keppel** vor. Der Ort, erstmals 1336 bzw. 1342 mit dem Einwohner „Hartman von Wertinbrecht“ bzw. „Wertinbracht“ genannt, erscheint seit 1348 fortlaufend in den Akten des Klosters Keppel, wohin Zahlungen „von den Gütern zu Wertinbracht“ zu richten sind. Das „Uhr alt Lehnbuch“ (1494) sowie ein Besitzverzeichnis von 1558 nennen Details über die Stifts-Liegenschaften bei drei Höfen in Werthenbach. Als es 1759 nach einem Streitfall zu einer Konvention zwischen Keppel und seinen Hofleuten kam, unterschrieben allein 13 Werthenbacher (das waren mehr als die Hälfte der Haushalte) diese Übereinkunft. Sie bewirtschafteten 90 Morgen Ackerland und 45 Morgen Wiesenflächen, außerdem 751 Morgen Wald. Mit der geldlichen Ablösung der Lehnsverhältnisse ab der Mitte des 19. Jhs. erlosch auch die Abhängigkeit von Keppel. Der ehemals klösterliche Waldbesitz besteht heute noch in seiner alten Größe als Waldgenossenschaft Komplex A („Klostersch“). Auch einige weitere Flurbezeichnungen erinnern noch heute an die über 500-jährige Abhängigkeit Werthenbachs von Kloster Keppel.

16. **Jüdische Familien im Netpherland** stellte Ewald Hatzig im August 2009 vor (die Juli-Zusammenkunft war wegen der Urlaubszeit ausgefallen). Er referierte den Inhalt der Broschüre von Peter Vitt, Jüdische Bürger im Netpherland 1840-1949, die der Heimatverein Netpherland e. V. im Sommer 2009 herausgegeben hat. Dauerhaft ansässig im Siegerland wurden jüdische Familien erst seit der französisch-bergischen Herrschaft um 1800. In der nassauischen Zeit waren sie nicht geduldet worden. Als erster Jude im Netpherland kann der Metzger Meyer Honi, Niedernetphen, angesehen werden, der im Adressbuch für die Stadt und

den Kreis Siegen für 1834 aufgeführt wird. Auch 1853 ist die Familie Honi noch die einzige jüdische Familie im Netpherland, 1881 nennt das Adressbuch je eine weitere Familie in Obernetphen und Brauersdorf. Während im Amt Netphen 1933 noch 10 Juden lebten, waren es 1939 in Netphen selbst nur noch 3 Personen (Familie Faber). Am 27.2.1943 meldete die Zeitung, dass das Amt Netphen nun „judenfrei“ sei. Ausführlich schildern Vitt in seiner Broschüre sowie der Ref. aus eigener Kenntnis das grausame Schicksal der jüdischen Mitbürger aus den Familien Hony, Sternberg, Faber, Lennhoff, Hirsch, Kraul-Wertheim und Rosenstein, von denen viele in den Konzentrationslagern ermordet wurden, einige aber auch rechtzeitig ins Ausland emigrieren konnten. Erfreulicherweise bestehen heute noch Kontakte zwischen einigen ihrer Nachkommen und Netpherländer Familien.

17. Im November 2013 trug Ewald Hatzig *„Neue Forschungsergebnisse zur Familiengeschichte Wickel in Netphen“* vor, die Erich Wickel (+ 2007) zusammengetragen hat. Stammvater der Familie ist Paul Wickel (+ 1631), der als Schlosssoldat in Dillenburg gedient haben und sich 1695 nach dem Kauf eines Hauses in Obernetphen niedergelassen haben soll. Seine Herkunft ist unbekannt; es wird vermutet, dass er aus dem Raum Ewersbach stammte.

Paul hatte mindestens drei Söhne: Johannes (Barbier, Chirurg und Landkapitän), Hermann (Gerichtsschöffe) und Hans. Alle drei waren in Netphen verheiratet und hatten Nachkommen. In etlichen Generationen waren die Ämter Landkapitän, Zollerheber und Fähnriche bzw. Leutnants im Ausschuss vertreten. Im 18. Jh. überwogen die Handwerksberufe Schreiner, Maurer, Schlosser, Schmied und Schuhmacher. Die Familie saß allein in Netphen in mindestens 10 Häusern, die durch Hausnamen unterschieden wurden.

Die uneheliche Abstammung eines Johannes Wickel (\* 1602) aus einer Verbindung von Pauls Tochter Dorothea mit dem Grafen Johann VII. dem Mittleren ist nicht bewiesen und wohl in den Bereich der Familiensage zu verweisen.

18. Der kenntnisreiche Netpher Forscherfreund Ewald Hatzig berichtete im Februar über *„Die Nachfolge-Generationen der Johannland-Auswanderer ins Banat“*. Über die Auswanderung aus dem Netpherland ins Banat hatte er bereits 1998 berichtet<sup>3</sup>, nun stellte er die berechtigte Frage: Wie erging es den nachfolgenden Generationen unserer Landsleute in Perjamosch und Umgebung? Der Ort hatte sich zwischen 1775 (1231 Einw.) und 1900 (5861 Einw.) rasant entwickelt, nicht zuletzt wegen des großen Kinderreichtums seiner Einwohner. So hatten 2 Söhne aus der um 1730 eingewanderten Familie Eling (Herzhausen) in der nächsten Generation insgesamt 13 Söhne (!), die ihrerseits alle kinderreiche Familien gründeten. Die Büdenbender (Bidenbender, Bittenbinder u. ä.) brachten es bis 1975 auf insgesamt 59 Familien! Auch die Familien Jung (Salchendorf), Müller (Walpersdorf) und Busch (Nieder-Netphen; ein Tobias Busch hatte 17 Kinder) verbreiteten sich stark. Johann Remmel (Vater aus Oberdielfen) hatte um 1800 24 Kinder aus zwei Ehen. Die Siegerländer Nachkommen lebten als Landwirte, Tagelöhner, Tischler, Müller und Wagner bis 1944 in Perjamosch, als viele von ihnen das Schicksal der Enteignung und Deportation nach Rußland oder in die rumänische Baragan-Steppe erlitten.

19. Auf *„Zwei Jesuitenpatres aus Netphen, ihre Herkunft und ihr Wirken in Amerika und den spanischen Niederlanden“* wies Ewald Hatzig im März hin. Diese beiden weit gereisten

---

<sup>3</sup> Die Auswanderung Johannländer Familien ins Banat im 18. Jahrhundert (Beiträge zur Siegerländer Familienkunde, H. 5), Siegen 1998; siehe auch Anton Krämer, Familienbuch der katholischen Pfarngemeinden Perjamosch und Perjamosch-Haulik im Banat, 2 Teile, Ingelheim 2000

Patres waren Wilhelm Wappeler (1711- 1781) und sein Neffe Hermann Kemper (1745-1811), beide von Niedernetphen gebürtig. Wilhelms Eltern Henrich Wappeler und Maria geb. Klöckner hatten 1695 in Netphen (kath. St. Martin) geheiratet – der Bräutigam stammte aus Stockum im Kölnischen und wirkte später als Lehrer, Organist, Küster und Chorleiter in Netphen, die Braut stammte aus eingessener Niedernetpher Familie. Das jüngste Kind aus dieser Ehe war Wilhelm Wappeler, der mit 17 Jahren in den Jesuitenorden eintrat und am 18.10.1728 seine erste Profess ablegte.

Vermutlich besuchte er zunächst die Siegener Jesuitenschule, anschließend wurde er im belgischen Gent auf seine zukünftige Tätigkeit als Missionar vorbereitet. 1741 gehörte er zu den ersten Priestern, die zur Betreuung der deutschen katholischen Auswanderer nach Pennsylvania gingen. Noch im Ankunfts-jahr begann Wappeler mit dem Bau einer kleinen Kirche in Conewago bei Gettyburg. Seine überaus segensreiche Tätigkeit fand allerdings schon nach sieben Jahren ein Ende, denn er musste aus gesundheitlichen Gründen nach Europa zurückkehren. Als Lehrer und Seelsorger wirkte er in Gent, in St. Omer (damals Spanische Niederlande) und – bis zu seinem Tod 1781 – wieder in Gent.

Wappeler hatte eine Schwester Margaretha, verheiratete Kemper, die im elterlichen Haus wohnen blieb. Hier wurde ihr Sohn Hermann geboren, der seinem Onkel folgte und 1766 als Novize in das Jesuitenkolleg in Gent eintrat. Er wirkte als Lehrer, Seelsorger und Theologieprofessor in Brügge und Lüttich. In den Wirren der Französischen Revolution wurden die Jesuiten 1792 vertrieben, und Hermann Kemper fand Zuflucht in Stoneyhurst in England. Hier blieb er bis zu seinem Tod 1811.

Der Familienname Wappeler bestand nur eine Generation lang in Niedernetphen, als Hausname hat er sich aber bis heute erhalten. In „Wabblersch“-Haus (heute Am Kirchrain 5) lebten u. a. sechs Generationen Eling, bekannt als Bäcker und Gastwirte in Netphen.

----- Weitergeleitete Nachricht -----

Betreff: Hatzig-Vorträge

Datum: Mon, 27 Dec 2021 21:13:43 +0100

Von: Gerhard Moisel <gerhard.moisel@gmx.de>

An: lercwi@web.de

Hallo Wilfried,

wie ich Dir bereits am Telefon sagte, hat Ewald Hatzig verschiedentlich Vorträge vor der Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft (FAG) des SHGV gehalten. In den Jahren 1996 bis 2019 habe ich jährliche Tätigkeitsberichte der FAG in der Zs. SIEGERLAND veröffentlicht. Aus diesen Berichten habe ich die Hatzig betreffenden Passagen zusammenkopiert (siehe Anhang).

Keine Angst, Du musst nicht alles lesen.

Vielleicht interessieren Dich lediglich die fett gedruckten Titel der Vorträge.

Manche Vorträge sind auch später im BLICK INS NETPHERLAND veröffentlicht worden, die bibliografischen Angaben dazu sind nicht vollständig.

Mit besten Grüßen

Gerhard